



# Deutsche METALLARBEITER- ZEITUNG.

Nachblatt für die Metallarbeiter aller Branchen.

(Zugleich Organ für die Interessen der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.)

Erscheint am 15. und letzten jeden Monats zum Preis von vierteljährlich 70  $\mathcal{M}$ , monatlich 25  $\mathcal{M}$ . Einzelne Nummern 15  $\mathcal{M}$ . — Insertionspreis pro dreifach gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20  $\mathcal{M}$ , Rassen- und Versammlungs-Anzeigen, sowie Arbeitsmarkt 10  $\mathcal{M}$  die Seite.

Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12/1.

Nr. 6.

Nürnberg, 30. November.

1888.

## Der Normalarbeitstag.

(Fortsetzung.)

Wir haben allerdings sehr viel daran auszusetzen, denn dieser moderne Arbeitsvertrag ist eben kein „freier.“

Die Arbeitskraft ist, eben eine ganz besondere „Waare“, wie man sie in Hinblick auf ihre Erscheinung auf dem Arbeitsmarkte zu bezeichnen pflegt. Unter Waaren versteht man sonst jene Produkte, die man mit einem gewissen Gewinn loszuschlägt. Ohne diesen Gewinn hat die Anfertigung von Waaren für den Unternehmer keinen Zweck. Allein der Arbeiter, der seine Arbeitskraft verkaufen muß, bekommt dafür keinen Preis bezahlt, der für ihn einen Gewinn enthält, sondern der Preis seiner Arbeit in Form von Arbeitslohn reicht im Allgemeinen gerade hin, den täglichen Verbrauch von Muskel und Hirn zu ersetzen; es werden ihm nur die Selbstkosten der Arbeitskraft und diese kümmerlich und unzureichend ersetzt. Und doch ist der Arbeiter gezwungen, seine Arbeitskraft zu jedem Preise, den Angebot und Nachfrage diktiert, loszuschlagen, denn er muß ja leben, Nahrung, Kleidung und Wohnung haben und kann mit dem Losschlagen seiner „Waare“ Arbeitskraft nicht auf günstige Conjunkturen warten. Die Arbeitskraft ist eben eine ganz besondere „Waare“, weil sie mit einem lebendigen Menschen untrennbar zusammenhängt.

Man sieht, es ist ganz und gar aus der Luft gegriffen, wenn behauptet wird, der Arbeiter bekäme im Arbeitslohn den Preis seiner sogenannten Waare Arbeitskraft bezahlt, und man sieht ferner, daß der sogenannte „freie“ Arbeitsvertrag für den Arbeiter eben kein freier ist. Nur die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse stampeln die Arbeitskraft zu einer Art von Waare, für die nicht einmal der volle Preis bezahlt wird. Ein solches Verhältnis ist unwürdig für ein so hohes, notwendiges und unentbehrliches Gut, wie die menschliche Arbeitskraft. Für diese sogenannte Waare wird nicht nur nicht der volle Preis bezahlt, sondern in vielen Fällen kaum ihre Selbstkosten. Für die Abnutzung der Maschinen, Werkzeuge und dergleichen berechnet sich der Unternehmer eine Entschädigung im Preise seiner Waare; für die Abnutzung der menschlichen Arbeitskraft, die doch in manchen Betrieben eine sehr schnelle ist, wird einfach gar nichts bezahlt. Und doch wäre es gar nicht zu viel verlangt, wenn man beanspruchte, daß zur Vergütung für die Abnutzung der Arbeitskraft eine gute und genügende staatliche Versorgung der Invaliden und arbeitsunfähig gewordenen Veteranen der Arbeit eintreten sollte, und zwar auf Kosten derer, welche die Arbeitskraft aus- und abnutzen.

Man könnte noch eine Menge von Gründen anführen, daß der moderne Arbeitsvertrag kein „freier“ ist. Wenn ein Unternehmer willkürlich die Arbeitszeit verlängert, den Lohn aber nicht erhöht, was bleibt dann dem Arbeiter übrig, wenn er sich dies nicht gefallen lassen will? Die Professoren der liberalen Oekonomie geben ihm für solche Fälle den freundschafflichen Rath, sich nach anderer Arbeit umzusehen. Was geschieht nun? Der Arbeiter bleibt in dem ganz gleichen Verhältnis; er muß wieder seine Arbeitskraft gegen zu niedrigen Preis verkaufen und ist daran wie zuvor.

Eine staatliche Abgrenzung der Arbeitszeit würde dieses ganze Verhältnis für den Arbeiter günstiger gestalten. Allein die Unternehmer widersetzen sich dem mit aller Macht. Und warum?

Nun, um sich die Mittel zur Ernährung, zur Wiederherstellung und Erhaltung seiner Arbeitskraft zu erwerben, arbeitet der Arbeiter je nach Umständen die Hälfte oder ein Drittel der vom Unternehmer ihm vorgeschriebenen Arbeitszeit. Diesen Theil des Arbeitstages nennt man die notwendige Arbeitszeit. Was er darüber hinaus an Werthen schafft, bildet den Profit des Unternehmers, von der neuesten Wissenschaft der Mehrwerth genannt. Einschränkung, resp. staatliche Bestimmung der Arbeitszeit bedeutet natürlich eine Verminderung des Mehrwerths, daher der Widerstand der Unternehmer! Dennoch ist die Verminderung des Mehrwerths keine so große, wie uns die Unternehmer glauben machen wollen, denn, wie wir noch nachweisen werden, erhöht nach allen Erfahrungen die kürzere Arbeitszeit auch die Leistungsfähigkeit und Arbeitslust der Arbeiter.

Der Arbeitstag soll also eine staatlich fest abgegrenzte Zeit sein. Die Verringerung des dem Unternehmer zufallenden Mehrwerths kann den Staat nicht bestimmen, ein Eingreifen in den sogenannten freien Arbeitsvertrag zu Gunsten des Arbeiters für rechtswidrig zu halten. Denn der Arbeiter ist im Nothfall und der Staat ist verpflichtet, mit seiner starken Hand ihm hier zu helfen. Die überlange Arbeitszeit schädigt den Arbeiter moralisch und materiell. Moralisch, weil er keine Zeit hat, sich zu bilden, weil sein Geist ermüdet und stumpf wird; materiell, weil sie den Körper rasch aufreibt, die Arbeitskraft zu schnell abnutzt und endlich das Angebot von Händen so sehr vermehrt, daß die Löhne auf ein Minimum hinabgedrückt werden. Um die moralische und körperliche Wohlfahrt der Massen zu wahren, hat der Staat die Pflicht, hier eingzugreifen und darf sich nicht durch Rücksichten auf den Kapitalprofit der Unternehmer stören lassen. Der Staatszweck gebietet, daß die Gesetzgebung die höchsten Anstrengungen mache, um die Masse der

Staatsangehörigen nicht in der wirtschaftlichen Noth verkommen oder gar untergehen zu lassen.

Wir könnten eine ganze Menge von bedeutenden Männern der Wissenschaft anführen, welche ein solches Eingreifen des Staats für durchaus gerechtfertigt halten. Nur die „liberale“ nationalökonomische Schule bestreitet dieses Recht des Staats, verlangt, man solle „Alles gehen lassen“, solle „freie Concurrenz“ für Alle, für den wirtschaftlich Starken und Schwachen, bestehen lassen, und die wüste Anschauung, die nur das alte „Recht des Stärkeren“ in moderner Form ist, nennt man wie zum Hohn „wirtschaftliche Freiheit“!

Wir haben in einem früheren Artikel in diesen Blättern schon ausgeführt — siehe Nr. 3 der „Metallarbeiter-Zeitung“, — welche allgemeinen Vortheile durch erhöhte Löhne entstehen, wie durch den durch hohe Löhne gesteigerten Consum allen Betrieben und allen Industriezweigen Vortheile erwachsen. Die Waaren würden nicht mehr wie heute in Folge einer scheinbaren „Ueberproduktion“, die nur aus Mangel an Consumtionsfähigkeit des Volkes entsteht, in solchen Massen unverbraucht liegen bleiben, wie heute, sondern die Produktion würde sich noch ungemein steigern, weil ganz neue Absatzgebiete sich aufthun würden. Leute, die heute fast gar keine Bedürfnisse haben, würden zu reichlichem Consum übergehen und wir fänden Absatz für unsere Produkte im eigenen Lande, während man sich jetzt vergebens bemüht, in Asien und Afrika neue Absatzgebiete zu entdecken. Und auch der Staat hätte seine Vortheile davon, denn die großen Ausfälle bei den Steuern, mit denen er rechnen muß, würden bei einem hohen Stande der Löhne kaum vorkommen.

Es sei hier noch angeführt, daß, wenn bei eingeführtem Normalarbeitstag der Lohn des Arbeiters so steigt, daß er seine Familie anständig ernähren kann, der Arbeiter auch nicht mehr nöthig hat, seine Frau und seine halberwachsenen Kinder in die Fabrik zu schicken und sich selbst Concurrenz zu machen, weil die letzteren billig arbeiten. Dann hört auch die seltsame Erscheinung auf, daß kräftige und geschickte Arbeiter in Masse müßig gehen müssen, weil sie entlassen werden, damit die Unternehmer mit den billigeren Frauen und Kindern weiter arbeiten können. So zerstört die Industrie auch die Familie — denn was wird aus dieser, wenn Vater und Mutter zur Fabrik gehen? — Der Normalarbeitstag aber kann dagegen schützen.

(Schluß folgt.)



# Grütter's selbstthätiger Thürrsperren.

(Deutsches Reichspatent.)

Diese Sperrvorrichtung, von Herrn Grütter in Berlin, Währerstraße, erfunden, besteht aus zwei Theilen, dem Schlüsselhebel und dem Haken, die bei Flügelthüren (Fig. 1) an je einer Thürahälfte, bei einfachen Thüren an Thür und Bekleidung befestigt werden. Fig. 2 zeigt den Thürrsperren in Wirksamkeit. Der umklappbare Hebel,

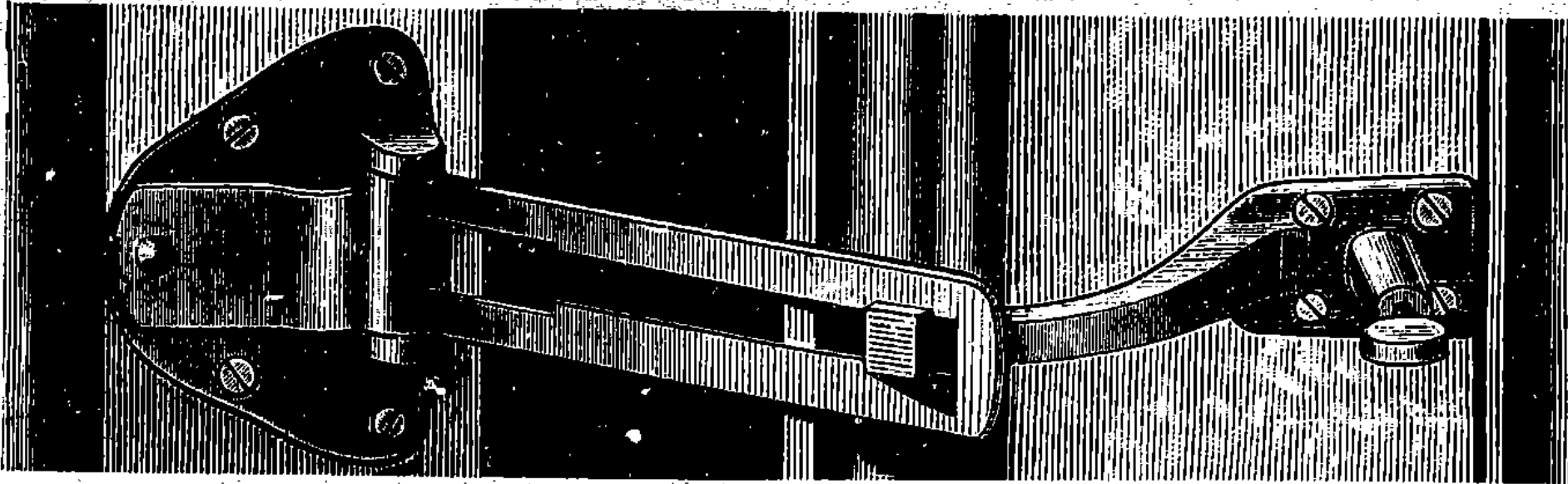


Fig. 1.

welcher mit einem Schlüssel versehen, der sich in seinem unteren Theile erweitert, ist ausgerichtet und es kann nunmehr der abgesetzte Kopf des an dem sich öffnenden Theile der Thür befestigten Hakens in dem länglichen Schlitz des Hebels bis zum Ende des ersteren gleiten, wodurch das Öffnen der Thür nur bis zu einem gewissen Grade, gewöhnlich handbrett, gestattet ist, was von der Länge des Hebels abhängig ist. Wird der Schlüsselhebel vollständig gegen den zu öffnenden Thürrheil umge-

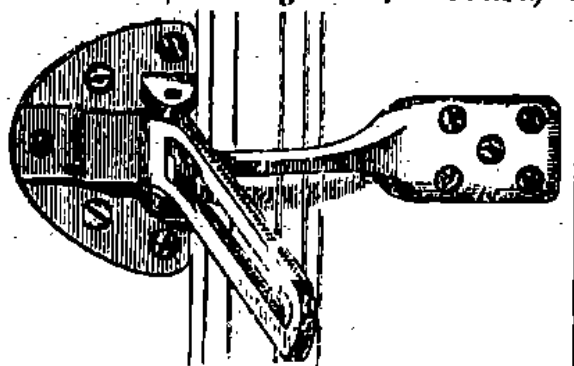


Fig. 2.

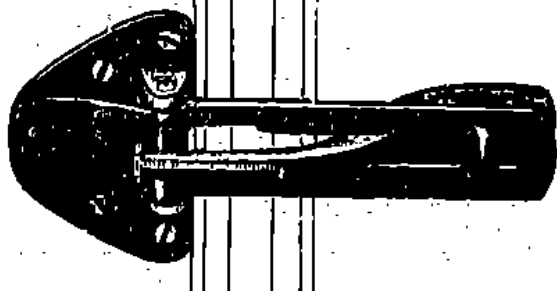


Fig. 3.

Fig. 3 veranschaulichte Stellung gebracht, so wird der Schlüsselhebel in dieser Lage festgehalten, durch welche Einrichtung der Thürrsperren gleichzeitig einen Nachriegel ersetzt. Wird der umklappbare Hebel aus seiner Lage, Fig. 3, um 180° gedreht, so tritt der T-förmige Kopf des Hakens durch die untere Erweiterung des Schlitzes hindurch und die Thür kann jetzt ganz geöffnet werden. Auf den unteren Theil des Hebels, welcher für die einzelnen Hebelstellungen Arretirungsansätze hat, wirkt eine Blattfeder. Wird die offene Thür bei aufrechter Hebelstellung wieder geschlossen, so drängt der Kopf des Hakens den Hebel soweit zurück, bis der Durchtritt desselben durch die Erweiterung des Schlitzes gestattet ist. Die Feder schnellt dann den Hebel sofort in seine anfängliche aufrechte Stellung zurück und stellt so ohne weitere Mitwirkung des Schließenden den Verschluss her. Dieser Verschluss dürfte daher der vielfach angewendeten Sicherheitskette vorzuziehen sein.

## Ueber das Gewindeschneiden auf der Leitspindeldrehbank.

Praktische Anleitung von Heinr. Bauer in Nürnberg.

### IV.

Im letzten Artikel (Nr. 4) habe ich kurz angeführt, daß man das Rechnen mit Brüchen vermeiden könne. Um allenfallsigen Irrthümern vorzubeugen, will ich jedoch bemerken, daß dies nur bei Anwendung von 3 Rädern in den meisten Fällen möglich ist. Anders gestaltet sich die Sache, wenn mit Uebersetzung, d. h. mit vier Rädern, geschritten werden muß. Hier ist das Rechnen mit Bruchzahlen je nach der zu schneidenden Steigung nicht zu umgehen. Es ist deshalb jedem Dreher dringend zu rathen, sich mit der Bruchrechnung genau vertraut zu machen.

Will ich nun das Rechnen mit Brüchen vermeiden, so kann ich in folgender Weise verfahren: Ich messe mit einem guten Spitzzirkel 3, 4 oder mehr Gänge der alten Spindel (Schraube), nach welcher ich eine neue schneiden soll und schlage mit demselben dann, bei einem vollen Zoll anfangend, so oft auf einen engl. Zollstab (wenn die Leitspindel engl. Steigung hat), bis der Zirkel bei einem vollen Zoll aufgeht. 3. B.: Ich messe 4 Gang der alten Spindel und habe auf 5 Zoll 7mal den Zirkel geschlagen, so habe ich  $7 \times 4 = 28$  Gang auf 5 Zoll. Hat nun die Leitspindel 2 Gang auf 1' engl., so hat dieselbe auf 5 Zoll 10 Gang. Es stellt sich demnach das Verhältniß

$$10 : 28$$

Nach bekannter Weise ausgerechnet geben 25 und 70 die richtigen Räder.

Zweites Beispiel: Ich habe 5 Gang gemessen und habe auf 7 Zoll 8mal den Zirkel geschlagen, die Leitspindel hat 2 Gang auf 1' engl., so stellt sich das Verhältniß

$$14 : 40$$

Ausgerechnet geben 35 und 100 die richtigen Räder. Will ich bei diesem Verfahren wissen, welche Bruchzahl es auf den Zoll gibt, so muß ich die Anzahl Zoll in die Anzahl Gänge dividiren. Ich erhalte dann im 1. B.  $5\frac{3}{5}$  und im 2. B.  $7\frac{7}{7}$  Gang auf 1 Zoll. Diese Bruchzahlen erhalte ich auch bei der Probe.

Ich will nun zu dem Gewindeschneiden mit Uebersetzung oder mit 4 Rädern übergehen. Die Berechnung ist hier etwas schwieriger, wer jedoch das Vorhergehende richtig erfaßt hat, wird sich auch hierin zurecht finden. Angewendet wird die Uebersetzung bei groben Steigungen,

um ein Ausbrechen der Zähne möglichst zu verhüten und bei Bruchzahlen, die sich mit der Leitspindelsteigung nicht in ein solches Verhältniß bringen lassen, daß man die richtigen Räder erhält.

Folgendes Beispiel ergibt 1 Gang auf 1' engl., wenn die Leitspindel 2 Gang hat:

$$\begin{array}{cccc} 1 & 2 & 3 & 4 \\ 30 & 80 & 20 & 60 \end{array}$$

Rad unter 1 kommt an die Spindel, Rad unter 2 und 3 kommen an den mittleren Zapfen, welcher an der beweglichen Scheere verstellbar ist und Rad unter 4 kommt an die Leitspindel. Rad unter 1 treibt 2, und 3 treibt 4.

Auch bei der Berechnung mit 4 Rädern gibt es verschiedene Methoden, wovon ich nachfolgende für die leichtere halte.

Ich berechne zwei Verhältnisse, jedes für sich. Die Räder am mittleren Zapfen, also 2 und 3 geben das 1. Verhältniß, 1 und 4 das 2.

Will ich nun obiges Beispiel berechnen, so stellt sich das 1. Verhältniß

$$\begin{array}{ccc} 2 & 3 & \\ 4 : 1 & \text{mit } 20 \text{ vermehrt} & \\ 80 : 20 & & \end{array}$$

1 ist die zu schneidende Steigung, 4 eine beliebige gewählte Zahl. In dieser Zahl beruht der Hauptvorteil, indem ich auch jede andere dafür einsetzen könnte. Nur muß diese Zahl in dem 2. Verhältniß als letzte Zahl, also unter 4 ebenfalls eingesetzt werden. Nach obigem Beispiel hat die Leitspindel 2 Gang, es stellt sich demnach das 2. Verhältniß

$$\begin{array}{ccc} 1 & 4 & \\ 2 : 4 & \text{mit } 10 \text{ vermehrt} & \\ 20 : 40 & & \end{array}$$

Ich erhalte also 2 Räder mit 20 Zähnen, da man diese Räder aber nicht immer doppelt hat, so bringe ich dieses Verhältniß in andere Zahlen.

$$\begin{array}{ccc} 20 : 40 & \text{dividirt durch } 20 & \\ 1 : 2 & \text{multiplizirt mit } 30 & \end{array}$$

$$\begin{array}{ccc} 1 & 4 & \\ 30 : 60 & & \end{array}$$

mithin das Ganze:

$$\begin{array}{cccc} 1 & 2 & 3 & 4 \\ 30 & 80 & 20 & 60 \end{array}$$

Hier ist die Probe hauptsächlich notwendig, da man leicht Rechenfehler machen kann. Ich mache sie in folgender Weise. Ich multiplizire Rad 1 mit 2 und 3 mit 4, die aus letzterem resultirende Zahl multiplizire ich mit der Anzahl Gänge der Leitspindel und dividire mit der

aus dem ersten resultirenden Zahl in das ganze Letztere, 3. B.:

$$\frac{20 \times 60 \times 2 = 2400}{30 \times 80 = 2400}$$

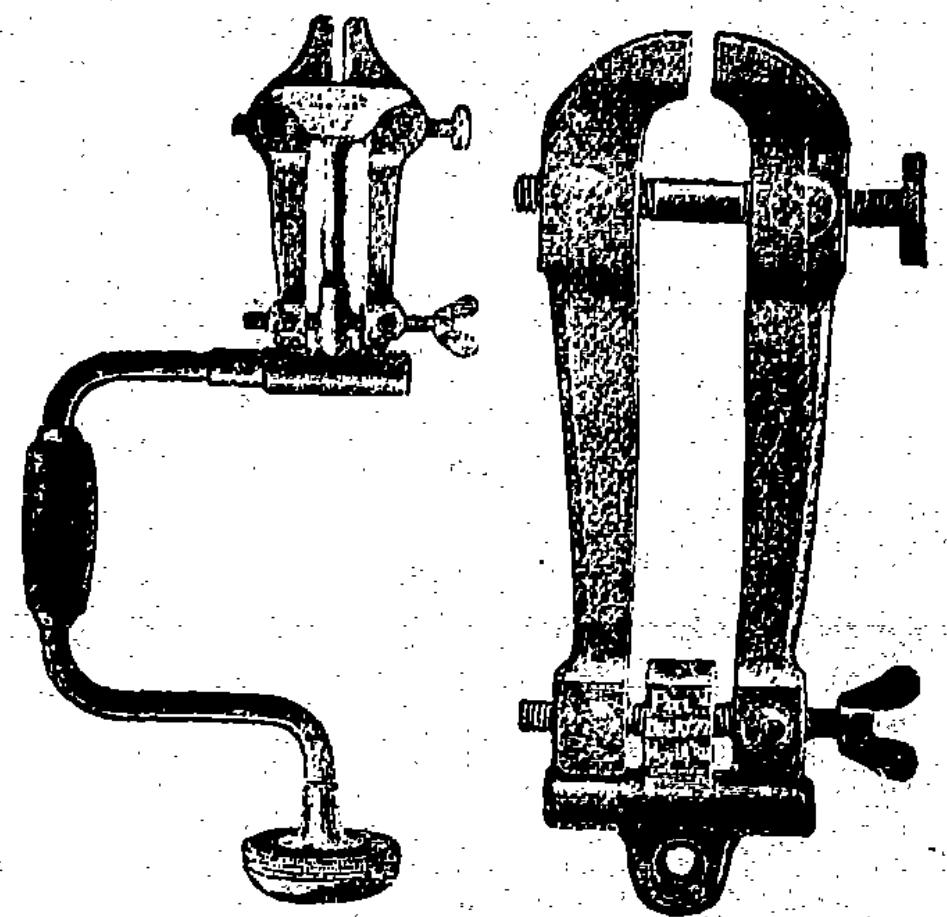
gibt 1 Gang auf 1 Zoll engl.

(Fortsetzung folgt.)

## Verbesserter Feilkloben.

Wir geben hiermit die Abbildung eines Feilklobens, der sowohl in der Form als in der Wirkungsweise neu erscheint; derselbe repräsentirt eines der praktischen amerikanischen Werkzeuge und kann auf zweierlei Art, wie dies dargestellt ist, sowohl als Handfeilkloben als auch in Verbindung mit einer Brustleiter benutzt werden. In größeren Dimensionen ausgeführt eignet diese Konstruktion sich auch für einen Schraubstock zum Gebrauche für schwere Arbeit. Derselbe wirkt mit parallelen Backen und klemt fester als ein Feilkloben oder Schraubstock gewöhnlicher Konstruktion und ist dabei viel kräftiger als die üblichen Parallelschraubstöcke.

Alle Theile sind von Stahl unter dem Fallhammer geschmiedet und mit Spezialmaschinen bearbeitet, so daß die Theile im Falle eines zufälligen Bruches oder nach erfolgter Abnutzung sich leicht austauschen lassen. Indem alle Theile aus Stahl bestehen, ist dieses Werkzeug leichter, als wenn es aus Eisen hergestellt wäre.



Die Schenkel sind mit zwei Schrauben versehen, von denen jede an dem einen Ende mit Rechtsgewinde, am andern Ende mit Linksgewinde versehen ist, so daß bei Drehung der Schraube nach der einen oder andern Richtung die Backen auseinander oder zusammen bewegt werden. Die Muttern, in denen diese Schrauben arbeiten, sind cylindrisch und können sich in ihren Sigen in den Schraubstockschenkeln drehen, so daß die Schrauben nie klemmen und sich leicht bewegen lassen. Die Bewegung erfolgt sehr rasch und durch gleichzeitige Drehung der beiden Schrauben bewegen sie sich parallel. Wenn die Backen so nahe zusammen gerückt sind, daß sie eben den einzuklemmenden Gegenstand packen, so wird das Festklemmen mittelst der untersten Schraube bewirkt.

Bei dieser eben beschriebenen zweckmäßigen Anordnung bildet dieser Schraubstock ein für viele Arbeitszwecke sehr nützliches Werkzeug.

Nowak's Rundschau.

## Praktische Anweisung zur Formerei für Messing- und Bronzeguß.

Nach einer Mittheilung des bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg wird darüber in den „Neuesten Erfindungen und Erfahrungen“ folgendes berichtet:

Das Material zur Herstellung der Form besteht aus einem Gemisch von 2 Theilen gelbem Sand mit 1 Theil schwarzem Sand, der durch Zerstoßen und Sieben von gebräuchten, ausgegossenen Formen erhalten ist. Um diesem Formsand die nöthige Feinheit und Consistenz zu geben, wird er mit Wasser befeuchtet und 20 bis 30 Mal durch die Sandmühle getrieben. Dieser Formsand wird aber aus Sparmaßrücksichten nur in einer mehr oder weniger dünnen Lage zum Einfüllen des Modells benutzt. Die Formkästen sind schmiedeeiserne Rahmen, welche zur Festhaltung der Sandmassen an den Innenseiten gerippt sind und deren stets gleiche Stellung zu einander gesichert ist.

Das Abformen des Modells wird in der Weise begonnen, daß ein eigener Rahmen, das Formbett (Couché), mit grobem, schwarzem Sande fest eingestampft und das abzuformende Modell durch geeignetes Auslösen des



Sand gewöhnlich bis zur Mitte eingebettet wird. Hierauf wird die vorstehende freie Hälfte des Modells mit dem Formsand umformt, wobei ein Neben des Sandes an das Modell durch Bestäuben des letzteren mit Specksteinpulver (Talc) und das Zusammenleben der oberen und untern Sandmasse, sowie der Kernstücke unter sich, durch Bestreichen der Scheidungsflächen mit Kartoffelstärkemehl (Fécule) verhindert wird. Nun wird der eine Theil der Formflasche auf das Formbett gesetzt, der um das Modell geformte und außen geglättete Sand, sowie der noch unbedeckte schwarze Sand des Formbettes mit Kartoffelmehl bestrichen und der Flaschenrahmen unter starkem Stampfen und Schlagen vollends mit grobem, schwarzem Sand gefüllt. Hierauf wird der Rahmen mit dem eingestampften schwarzen Sande vom Bett abgehoben und umgekehrt auf ein Brett gelegt, die Kernstücke nach der umgekehrten Reihenfolge, wie sie angebracht wurden, abgenommen, das Modell aus dem Formbett gehoben und mit den Kernstücken in die entstandene Höhlung im schwarzen Sande bis nun untern Formstückenbeilees gelegt. Das Umformen der freien, vorher eingebetteten, Hälfte des Modells wird nun in derselben Weise, wie die vorige Hälfte ausgeführt, der obere Formstückenbeilees auf den untern gesetzt und ebenso wie beim Untertheil mit grobem Sande vollends ausgefüllt.

(Schluß folgt.)

## Correspondenzen.

**Wien, 20. Nov.** Auch wir haben den Genossen die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß wir bereits im vorigen Monat einen Fachverein der Metallarbeiter in's Leben gerufen haben, welcher sehr gute Fortschritte macht, er zählt bereits über 100 Mitglieder. In der Versammlung, welche zur Gründung einberufen war, referierte Herr Pfeifer. Er führte aus, daß gerade die Metallarbeiter als eine der stärksten Branchen in Deutschland am schlechtesten organisiert seien. Er wies darauf hin, daß es bei unseren gegenwärtigen Lohn- und Existenzverhältnissen unerlässlich sei, einen entscheidenden Schritt zu thun und gegen die weitere Ausbeutung der Arbeiter Front zu machen. Dies sei aber nur möglich durch eine gute Organisation, überall müßten sich Fachvereine bilden. Sei erst eine genügende Anzahl derartiger Vereine vorhanden, dann werde sich auch bei uns, wie jetzt bei den Tischlern, die weitere Folgerung von selbst ergeben, eine engere Verbindung dieser Vereine herzustellen. Die Versammlung sollte dieser Ausführungen lebhaftesten Beifall. Die Statuten, welche in Nr. 3 der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ veröffentlicht waren, wurden durchberathen und mit geringen Änderungen angenommen. Derselben sind bereits von der Polizeibehörde genehmigt. Unser Vereinsstapel befindet sich Täubchen-Insel. D. Duntel, Schriftführer.

**Kall, im November.** Auf Wunsch vieler Arbeiter fand Montag, den 29. Okt., dahier eine öffentliche Arbeiterversammlung statt. Die Tagesordnung lautete: „Das neue Krankenkassengesetz und die Socialreform.“ Der Vertreter unseres Landkreises im Reichstage, Hr. El. Aug. Wenke, war durch ein höfliches Schreiben eingeladen, aber nicht erschienen. Das Referat hatte Hr. Grillenberger aus Nürnberg übernommen, der sich der gestellten Aufgabe in 1 1/2 stündiger Rede mit bekanntem Geschick entledigte. Die Versammlung, welche von ca. 1500 Personen besucht war, nahm folgende Resolution an:

„Die heutige Versammlung erklärt sich mit der Socialreform des Fürsten Bismarck nicht einverstanden: 1. Weil sie nicht weit genug geht und 2. weil die Arbeiter, deren Vertreter und Korporationen nicht beigezogen worden sind. Bezüglich des Krankenkassengesetzes empfiehlt die Versammlung eine rege Betheiligung an den freien Hilfskassen.“

Die Versammlung hat zur Förderung unseres hiesigen Kassenwesens sehr viel beigetragen.

Am 11. Nov. wurden wir damit beglückt, daß eine Versammlung zur Gründung eines Hirsch-Dunder'schen Ortsvereins einberufen wurde. Doch traf uns diese Nachricht nicht unvorbereitet und zudem kommen die Herren in unser Volkwerk um mehrere Jahre zu spät. Die Versammlung war von 7 bis 800 Personen besucht und war ein billiges Propagandamittel zur Gründung eines Metallarbeiter-Fachvereins und zur Agitation für die zentralisirten eingeschriebenen Hilfskassen. Ein Herr aus Ettrum wollte uns die Segnungen der Ortsvereine erläutern, doch schien derselbe selbst noch ein Neuling in den Gewerksvereinen zu sein. Seine Ausführungen fanden kein Gehör, denn nachdem mehrere Redner die Unselbstständigkeit der Mitglieder der Ortsvereine und die verwerflichen Reversen, welche die Mitglieder zu unterzeichnen haben, nach Gebühr gekennzeichnet hatten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen (sogar der Einberufer und der Referent stimmten nicht dagegen):

„Die heutige Versammlung beschließt, sich an der Gründung eines Hirsch-Dunder'schen Ortsvereins nicht zu betheiligen, dagegen in nächster Zeit mit der Gründung eines Metallarbeiter-Fachvereins vorzugehen.“

Eine mit den nöthigen Vorarbeiten betraute Commission wird nach Genehmigung der Statuten eine größere Versammlung zur definitiven Gründung einberufen und werde ich über deren Verlauf berichten. Hoffentlich gelingt es uns bald, die sämtlichen Genossen unserer Vereinigung zuzuführen, da die Stimmung im Allgemeinen eine sehr gute zu nennen ist. D.

**Aitenburg, 22. Nov.** Am 17. d. M. fand dahier eine Versammlung zur Bildung eines Fachvereins der Klempner statt. Nachdem der Einberufer Herr Anders den Collegen an's Herz gelegt, wie notwendig es ist, uns zu organisieren und die Vortheile, welche den Collegen hieraus erwachsen, klar gelegt hatte, zeichneten sich sofort 35 Mann, eine für die hiesigen Verhältnisse hohe Zahl, in die aufgelegten Listen ein. Zum Vorstehenden des Vereins wurde Herr Körrer, Zilsenstr. 30, gewählt, an welchen alle Zuschriften zu richten sind. R.

## Verschiedenes.

**Pfeile als Windfahnen.** Wenn man eine Windfahne in der bekannten zweispitzigen Form aus Blech nachgebildet findet, so ist dies eine ganz angemessene Gestalt nicht bloß für dieselbe und zugleich dem Namen entsprechend, sondern es ist auch ganz naturgemäß, die Richtung des Windes nach der Drehung der Fahne zu beurtheilen. Eine ganz schlechte und durch nichts zu begründende Idee ist es aber, an Stelle der Fahnenform zum Zeiger der Windrichtung einen Pfeil heranzuziehen, welcher, abgesehen von seiner hierzu ganz ungewöhnlichen Form, nämlich geringer Windfangfläche, auch eigentlich die Windrichtung verkehrt anzuzeigen bemüht ist. Wo ein Pfeil als Windfahne figurirt, muß natürlich nicht die Pfeilspitze, sondern die hintere Fahne des Pfeiles als Windfang auftreten und dominieren, es muß also der Wind gerade entgegengerichtet der doch allgemein sonst durch einen Pfeil angezeigten Richtung kommen und letztere wird durch die Pfeilspitze falsch angegeben. Es sind deshalb Pfeile durchaus ungeeignet als Windfahnen und sollten niemals zu diesem Zwecke verwendet werden, da sie dabei einer vernunftgemäßen Anschauung direkt zuwiderlaufen. Wenn man aber doch einen Pfeil als Windfahne gelten lassen will, so soll man trotzdem der letzteren damit nicht entgegenstellen, sondern folgenden Ausweg einschlagen. Um die nöthige Windfangfläche an der Pfeilspitze selbst zu erhalten und dieselbe über die entgegengesetzte Fahne dominieren zu machen, ist es nicht bloß nöthig, die Pfeilspitze möglichst zu verbreitern, sondern, da dies unter Beachtung der Schönheit nur bis zu einem gewissen Grade im Verhältnis zur Fahne geschehen kann, so muß man die Anzahl der Pfeilspitzen verdoppeln oder besser gleich verdreifachen, so daß auf eine Pfeilspitze drei Pfeilspitzen kommen, deren Gesamtfläche dann windfangend über die letztere zu dominieren im Stande ist und somit dann die Windrichtung mit der Pfeilrichtung übereinstimmend angegeben wird, wie es die Vernunft auch verlangt.

Das Herabfallen von Schneemassen von den Dächern und besonders von Metalldächern unmöglich zu machen, werden an den vorderen Rändern derselben nicht selten eiserne, rechtwinklig nach oben gerichtete Drahtgitter angebracht. Derselben entsprechen aber ihrem Zwecke, nämlich das Abrutschen der Schneemassen zu verhindern, nicht ganz, wenn sie mit gerader, ebener Gitterfläche in die Höhe ragen. In diesem Falle hält ein solches Gitter nur die feste und froststarre Schneedecke vom Ausfließen ab, aber sobald dieselbe durch Thaumwärme erweicht, nimmt sie eine Art gleitartige Bewegung und Biegsamkeit an, in deren Folge sich die unterste Lage von den oberen gedrückt, am Schneegitter aufstaut und an demselben emporsteigt, bis das letztere endlich überfliegen ist und die Schneemasse dann umkippt und vorn abfällt. Es darf deshalb das Schneegitter nicht rechtwinklig von der Fläche des Daches abstehen, wo sich der eben gechilderte unerwünschte Vorgang bei weich werdender Schneedecke leicht vollziehen kann, sondern es muß vielmehr nach oben gegen das Dach geneigt, einen ziemlich spitzen Winkel bilden, so daß sich der abwärts schiebende Schnee hier in einem so spitzen Winkel nicht so leicht wenden kann, sondern entweder ganz stehen bleibt, oder, wenn auch etwas emporsteigt, bald nach innen überhängt, durch eigene Schwere dann abbricht und auf den Dachrand zurückfällt. Noch entsprechender ist es aber, wenn man das Drahtgitter überhaupt nicht in gerader Form, sondern nach rückwärts gekrümmt in Verwendung bringt, so daß die gleitartige etwa am Rand aufsteigende Schneemasse zum Zurückwenden absolut gezwungen wird und niemals das Schneegitter übersteigen und abfallen kann. (Schw. Gmb.)

**Ein elektrisches Hemd.** Ein Franzose, Dr. Claudet, soll der Schöpfer dieser Curiosität sein, die speziell für Solche bestimmt ist, die an rheumatischen Krankheiten leiden! Der verwendete Stoff ist Flanel, in dem sich Oxyde des Zinns, Kupfers, Zinks und Eisens befinden und zwar ist je eine Reihe der Nervenfasern mit diesen Oxyden imprägnirt und je eine andere Reihe gewöhnlicher Fäden dazwischen geschaltet. Auf diese Weise bildet das Flanelhemd eine große trockene elektrische Säule. Da die Electricität sich immer noch bei rheumatischen und andern Leiden als Heilmittel eines guten Ansehens erfreut, so dürften die aus dem „elektrischen Flanel“ gefertigten Hemden und Unterkleider sich bald großer Beliebtheit erfreuen. Jedemfalls wird es dem Erfinder nicht schwer fallen, seine Erfindung soweit zu vervollkommen, daß dieses Hemd auch als Schutz und Trugwaffe verwendet werden kann. Welch beruhigendes Gefühl wäre es, mit einem elektrisch geladenen Hemde herumzugehen; man brauchte das dichteste Gedränge nicht zu scheuen, gewiß, überall durch Austheilung elektrischer Schläge sich Durchgang zu verschaffen. In gewissen Verhältnissen also eine unschätzbare Erfindung.

Der Züder-See war, wie das Patent-Bureau von A. Lüders in Görlitz mittheilt, kürzlich der Schauplatz höchst interessanter Versuche. Zwei Schiffe der Königl. Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, die „Zwalaw“ und die „Hollandia“ wurden mit Nebelhörnern neuester Construction ausgerüstet, die durch Dampf in der gewöhnlichen Weise getrieben wurden und so eingerichtet waren, daß nach Art von Punkt und Strich in der Schrift des Morse-Telegraphen kurze und lange Töne leicht und sicher hervorgebracht werden konnten. Auf jedem Schiffe befanden sich Telegraphenbeamte, welche die Apparate bedienten, deren Signale deutlich von einem Schiff zum anderen, selbst wenn dieselben sich aus der Seeweite von einander entfernten, verstanden und aufgenommen werden konnten. Es wurde so 5 Stunden lang auf Entfernungen zwischen 1-5 Meilen experimentirt, ohne daß irgend eine Störung oder ein Mißverständnis unterliefe. Nur ein fremdes Schiff, dessen Capitän die ungewöhnlichen Töne für Nothsignale hielt, eilte zur Hilfe herbei, um nach Erfahren des wahren Grundes wieder abzudampfen. Internationale Verständigungen müßten selbstredend also bei Einführung dieser hochwichtigen Erfindung erfolgen, deren Wirkung auf Verminderung der Seegefahren wohl außer allem Zweifel ist.

**Beseitigung des Schornsteinrauchs.** Zu Anfang der fünfziger Jahre entwickelte sich in englischen und amerikanischen Blättern eine lebhafteste Agitation gegen die schwere Gesundheitschädigung und Verunstaltung, welche qualmende Schornsteine allen in der Nachbarschaft Athmenden auferlegten, gleichzeitig wies man auf die damit Hand in Hand gehende Verschwendung von Brennstoffen hin — Geld wird ja nun einmal von der Masse höher gewürdigt, als Gesundheit! — und schlug verschiedene Abhilfsmittel vor. Mitte 1853 erging in England und Ende 1854 in Frankreich ein darauf bezügliches strenges Gesetz. Einige Fabrikanten entschlossen sich nun zu der kost-

spieligen Feuerung mit Cox oder Anthracit, andere schafften Rauchverzeiger an, Smokkanhiltors, in dieser oder jener Form, die Meisten nahmen keine Rücksicht auf dem Gesetze, denn bald zeigte sich, daß die Technik die Aufgabe noch nicht endgültig gelöst hatte, die Polizei brückte die Augen zu und die Schloten rauchten lustig darauf los. 1855 erschien eine Preischrift von William über Verhütung von Rauchschaden (Prize essay on the prevention of smoke nuisance) und 1857 in Dresden ein ähnliches Schriftchen von Seyferth. Entworfen wurden zahlreiche Vorrichtungen für gänzlich oder annähernd rauchfreie Verbrennung, meist auf ausdehnende Luftzuführung oder erhöhte Verbrennungstemperatur gerichtet. Versuche gemacht mit Schütteln, Treppen-, Ketten- und Wagen-Rosten zc. Fürbalen (Flug Feuerung durch eine in 2 mit Heizröhren versehene Röhren getheilte Mauerwand vor, so daß die von beiden Rosten entweichende Gase sich an der Feuerbrücke wieder mischen und jene wechselseitig beschickt werden. Eine andere Methode will 2 hintereinander liegende Rosten, deren zweiter kleinerer an der Feuerbrücke etwas tiefer liegt und durch eine Zusatzklappe zu sperren ist; bevor frisches Material angefüllt wird, stößt man einen Theil der Glühmasse auf den zweiten Rost unter der Dehnung der Klappe, so daß dieser, wenn der Rauch des Hauptrosts einströmt, in voller Gluth ist und jenen verzehrt. Den zweiten Rost kann auch ein aus feuerfestem Stein gemauertes Bogen ersetzen, welchem nach dem Aufschütten durch Kanäle Außenluft zugeführt wird. Die Feuerung kann, behufs Vermeidung rascher Abkühlung, mit einem feuerfesten, vom übrigen Mauerwerk durch eine Luftschicht getrennten Gemölbe umkleidet werden. Andere Techniker rathen, die Verbrennungsgase durch Wasserbrausen (Braun'sche Rauch-Zentrifuge) zu waschen. C. W. Siemens empfiehlt Gastamine zc. Zu Cincinnati ist seit Januar 1852 ein Verbot der Luftverunreinigung durch Rauch in Kraft, welches nach dem „Sanitarian“ sich sehr wirksam erweist, und bei den Fabrikherren bereitwilliges Entgegenkommen findet. Ein eigener Beamter, der „Rauchinspektor“, überwacht die pünktliche Ausführung.

„Monatsbl. f. öffentl. Gesundheitspflege“, Braunschweig. Zur Hauptpflicht. Das Reichsgericht hat in einer Klagesache der Wittve eines beim Bahnbetriebe verunglückten Schaffners erkannt, daß die der Wittve von der Eisenbahnverwaltung zu gewöhnliche Rente nur bis zu dem Tage gezahlt werden müsse, an welchem der Verunglückte das 70. Lebensjahr erreicht haben würde, da mit Rücksicht auf die körperliche Constitution und den Beruf des Verunglückten anzunehmen sei, daß er auch ohne Berührung des 70. Lebensjahr nicht überschritten haben würde!

Das Rauchen der Lampen zu verhüten. Wenn man die Dochte in starkem Essig weicht und dann wieder völlig trocken werden läßt, so brennen sie ohne Geruch und ersetzen die kleine Mühe sehr leicht.

Arbeitsanstellungen. Im Laufe der letzten beiden Jahre fanden in den Verein. Staaten 160 Streiks statt und sämtliche, bis auf 20, wurden gewonnen.

## Zur Beachtung.

Wir theilen hierdurch unseren verehrl. Abonnenten mit, daß die

„Deutsche Metallarbeiterzeitung“ von Neujahr ab monatlich dreimal (am 10., 20. und letzten jeden Monats) erscheint und zwar ohne jede Preiserhöhung. Wir glauben deshalb mit Bestimmtheit darauf rechnen zu dürfen, daß uns nicht nur die alten Leser treu bleiben, sondern daß dieselben auch bestrebt sein werden, dem Blatte neue Freunde zu erwerben. Wir ersuchen deshalb, schon jetzt in dieser Beziehung thätig zu sein, damit die Auflage für das I. Quartal 1884 rechtzeitig bestimmt werden kann.

Mit kollegialischem Gruß  
Redaktion und Expedition.

## Briefkasten.

Oldenburg. Sie können den Betrag für die 2 Abonnements das nächstemal miteinsenden.

Hagen. D. Nächsten brieflich. Müßen selbst erst Einkundigungen einziehen.

Mannheim. Fachv. d. Metallarb. Die Frage betr. der „Anbohrung zc. von Wasserleitungshauptleitungen unter Druck“ findet in nächster Nummer ihre Erledigung.

New-York. Brief erhalten. Für die Beilage besten Dank. Abonnementspreis à Gg. 70 J. Gruß!

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß in Deutschland auf Kreuzbandsendungen keine Rücksicht erhoben werden kann und bitten deshalb, uns den Abonnementsbetrag in Briefmarken zu übersenden; größere Beträge per Postanweisung.

Quittung über eingegangene Abonnementsgelder. Für Sept. und IV. Quartal 1883: Dresden-Reustadt 4,70, Belfort 5,20, Postzettel 18,95, Düsseldorf 16,05, Hamm 3,50, Deuben 0,95, Harburg 13,50, Burbach 2,85, Kiel 5,60, Karlsruhe 31,55, Zeitz: a. b. D. 0,80, Nürnberg 30,75.

Für das IV. Quartal: Rünchen b. Gg. 7,00, Grafenberg 0,60, Grabow 3,25, Berg 9,00, Braunschweig 54,80, Cappel 0,60, Barmbed 12,00, Deutz-Eilm-Kath-Humboldtstr. 50,00, Sieben 7,60, Neustadt-Magdeburg 0,60, Remmigen 0,70, Flensburg 0,60, Ebstau b. B. 3,00.

Für Okt. und IV. Quartal: Erfurt 5,40, Offenbach 26,40, Für Oktober: Linden 4,60, Göttingen 6,80.

Für Sept.: Wien 8,44.

Für November: Höchst a. M. 4,30, Ebstau b. R. 12,80, Mainz (Sept. Okt. Dez.) 13,20.

Für Nov., Dez. u. IV. Quartal: Frankfurt a. M. b. 8,50, Für Sept., Okt., Nov. und IV. Quartal: Frankfurt a. M. zc. 30,75.



## Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

Unser

Deutscher

# Handwerker- und Arbeiter- Notiz-Kalender für das Schaltjahr 1884

(VI. Jahrgang)

Kommt in diesem Monat zum Versandt und werden Bestellungen darauf, die von allen Buchhandlungen und Colportage-Geschäften effectuirt werden, baldigst erbeten.

Nachdem der Kalender in seiner seitherigen Ausstattung allgemeine Anerkennung gefunden und wir für die heutige Ausgabe noch eine Anzahl wesentlicher Verbesserungen angebracht, geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, von der Ausgabe für 1884 einen noch größeren Absatz zu erzielen.

Der Notiz-Kalender, welcher in Folge seiner Einrichtung ein Taschenbuch vollständig ersetzt, ist außer den Gesetzen, welche bereits darin enthalten waren, durch das neue Kranken-Kassengesetz und das für 1884 wichtige Reichstagswahlgesetz nebst Reglement ergänzt worden. Weiterer Inhalt: Gesichtskalender, Postalische Bestimmungen, Raum für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier u. s. w.

Preis, gut in Leinwand gebunden, 50 Pf.

Nürnberg. Würlein & Comp.

**Cyankalium, Nickelsalze, Nickel-Anoden** gegossen und gewalzt (patentirt) sowie sämtliche **Chemikalien** für **galvanische Bäder** fabricirt und versendet in bester Qualität

Kordelheim

Emil Prestius

b. Frankfurt a/M.

Chemische Fabrik.

NB. Anleitung zur Herstellung sämtlicher galvanischer Bäder; Erthoilung von Auskunft und Rathschlägen gratis!



## Quittungsmarken

für Krankenkassen, Fachvereine etc.  
zum Quittiren der Beiträge fertigt als

### Spezialität

mit jeder gewünschten Inschrift sauber und schnell die Lithographie und Steindruckerei von

Jean Holze, Hamburg, Steindamm Nr. 43.

Preis für 1000 M. 6, für jedes weitere 1000 1 M. mehr. 25,000 kosten M. 25, 100,000 M. 60.

Referenzen: die Hamburger Central-Krankenkassen, der Nürnberger und andere Tischler-Fachvereine, Bonner Arbeiter-Bildungsverein etc. etc.

Die Marken sind besonders gut gummiert und genau perforirt.



NB. Bestellungen werden in der Buchhandlung von J. H. W. Diez, Amelungstr. 5, Hamburg, und in der E. b. Btg. entgegengenommen.



Proben werden auf Wunsch gratis und franco zugesendet.

## Wichtig für Metallarbeiter.

### Echte Hamburger Lederhosen:

I. Qualität mit Ledertasche, beste Näharbeit à M. 9.50

II. "Leichtere Arbeitshosen" in Leder, Satin, 8.—

Casinet, Cuba von M. 2.50 an.

Versandt nach Auswärts gegen Nachnahme.

Angabe der Schrittweite erbeten.

Nähere Auskunft wird gerne ertheilt.

## Siegfried Pelz

Magazin fertiger Herren- und Knabenkleider

Nürnberg: Plobenhoffstraße 7.

## Die Schmiedebalg-Fabrik von Carl Aug. Röder

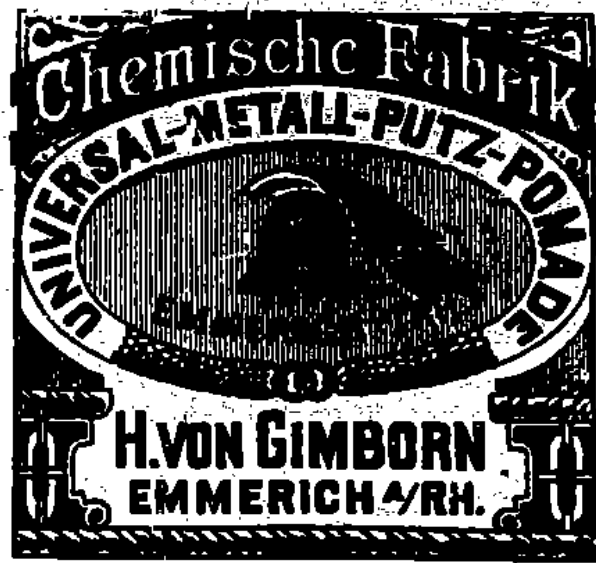
offerirt **Schmiedebälge** aller Art (vorzügliche **Doppelbälge**) und verkauft dieselben unter Garantie zu äußerst billigen Preisen.

Kleinschmalkalden Carl Aug. Röder, praktischer Schmiedebalgfabrikant. in Thüringen.

## für Bauschlosser

empfehle mein gut assortirtes Lager aller Thür- und Fensterbeschläge. Besonders empfehlenswerth bessere Thür- und Fensterbänder.

Großes Lager in gepreßten Gitterspitzen.  
Felix Baumgart, Berlin O.  
Friedrichsgracht 28/29.



## Abonnements-Einladung

auf die in München erscheinende

### „Süddeutsche Post“

Unabhängiges demokratisches Organ.

Herausgegeben von L. Dierck.

Fünftehnter Jahrgang. — 4. Quartal 1883.

Die „Süddeutsche Post“ erscheint seit der Aufhebung ihres Verbots wieder regelmäßig und wird unerschrocken gegen die Reaction weiterkämpfen.

Die „Süddeutsche Post“ erscheint dreimal wöchentlich zum Abonnementspreis von M. 1.50, wozu am Plage und beim Bezuge von den auswärtigen Filialen das Postgeld, nach Außen die Gebühr für den Postbezug tritt. Alle Abonnenten erhalten als Gratisbeilage den „Süddeutschen Postillon“, redigirt von Max Regel, ein humoristisch-satyrisches Wochenblatt, das sich in ganz Deutschland einer großen, ständig wachsenden Popularität erfreut.

Im bayerischen Postzeitungscatalog ist die „Süddeutsche Post“ unter Nr. 577, im norddeutschen Postzeitungscatalog unter Nr. 4617 (12. Nachtrag) eingetragen.

Die „Süddeutsche Post“ wird regelmäßig namentlich ent-

halten:

1) Leitartikel über politische, sociale und sonstige allgemein wichtige und interessante Thematika;

2) eine prinzipiell gesichtete Rundschau;

3) eine Rubrik „Arbeiterbewegung“, welche aus allen Industriebezirken übersichtliche Nachrichten, namentlich über die Gründung von Fachvereinen und Krankenkassen, Arbeitervereinsammlungen, Streiks etc. bringt;

4) Original-Correspondenzen aus allen Theilen Deutschlands; namentlich Situationsberichte aus Berlin und dem Königreich Sachsen;

5) Berichte über den deutschen Reichstag, sächsischen und bayerischen Landtag;

6) Feuilletons und sonstigen für die Frauenwelt bestimmten Unterhaltungs- und Belehrungsstoff.

Bei diesem reichhaltigen und wichtigen Inhalte ist der Abonnementspreis von vierteljährig nur M. 1.50 in unserer Expedition, von M. 2.15 bei der kgl. Post incl. Postzuschlag und freier Zustellung in's Haus ein außerordentlich geringer.

Es laden daher zu recht zahlreichem Abonnement ein

Administration und Redaction

der

„Süddeutschen Post“

München.

NB. Probenummern gratis und franco.

## Fr. Lehmann

Hamburg

22 Schoppenstehl 22

empfeilt einem B. B. Hamburger Publikum sowie allen Reisenden seine Gastwirthschaft und Herberge.

Verkehrslokal der Klempner, Schlosser, Kupferschmiede, Schornsteinfeger und Glaser.

Gute Speisen und Getränke. Reelle Bedienung. Solide Preise.

In unserem Verlag ist erschienen:

Das neue

## Krankenkassen-Gesetz

(Gesetz betr. die Krankenversicherung der Arbeiter)

Preis 25 Pfennig

Bei Partienabnahme und für Wiederverkäufer Rabatt. Höchst wichtig für Kassenvorstände, Angehörige von Versicherungskassen, sowie für alle Arbeiter und Gewerbetreibende!

Erzeitbestellungen von auswärtig wolle man außer dem Betrag 10 Pfennig für Porto beifügen.

Nürnberg.

Würlein & Comp.

## Die Buchdruckerei Würlein & Comp.

(Genossenschafts-Buchdruckerei)

Nürnberg

12 u. 14 Weidenstraße 12 u. 14

empfeilt sich zur Anfertigung von

### Buchdruckerarbeiten

aller Art in geschmackvoller Ausführung.

3 Schnellpressen. Dampfbetrieb. Folienwerk.  
Billigste Preise. Schnellste Lieferung.

Deutscher

## „Metall-Industrie-Kalender“

für das Schaltjahr 1884.

Herausgegeben von Carl Pataky in Berlin.

Ist erschienen und wird durch die Expedition dieses Blattes gegen vorherige Einsendung von 1 M. 10 (jedoch nur an Mitglieder der Metallarbeiterfachvereine und der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter) franco versandt. Preis im Buchhandel 2 M.

Inhalt:

1. Raftabellen.
  2. Gewichtstabellen.
  3. Münztabellen.
  4. Mathematik.
  5. Physik und Chemie.
  6. Baumwissenschaftliches.
  7. Bearbeitung der Metalle.
  8. Gasbeleuchtung und Gasleitungen.
  9. Oesterreichisch-ungarischer Zolltarif.
  10. Neuer Tarif des deutschen Zollgebietes.
  11. Auszug aus dem deutschen Patentgesetz.
  12. Gesetz über Markenschutz.
- Löhnungstabellen.  
Zinstabellen.  
Klassen- und Einkommensteuer.  
Stempel-Stafa.



## Fr. Schauer

Colporteur

sämtlicher Zeitungen des In- und Auslandes.

Barmbeck, von Essenstraße 5.

Abonnements- & Inseraten-Annahme.

## Für Berlin

nimmt Abonnements auf die „Deutsche Metallarbeiter-Zeitung“ entgegen

M. Kirsch, Zeitungsexpediton.

Dritterstraße 47, 80.

## Für Cassel und Umgegend

nimmt Abonnements auf die Deutsche Metallarbeiter-Zeitung entgegen

A. Pinkert, Mülbergasse 24 II.

## H. Niemann Hannover

11 Roselerstraße 11

empfeilt dem p. v. Hannover'schen Publikum, sowie allen Reisenden seine Gastwirthschaft und Herberge.

Verkehrslokal der Schlosser, Klempner, Buchbinder und Cigarrenarbeiter, sowie Versammlungs-Lokal der „Allgemeinen Kranken- und Sterbe-Kasse der Metallarbeiter“ (E. S.).

Allgemeine Kranken- & Sterbekasse der Metallarbeiter.

Filiale Bergedorf.

Eine Zahlstelle unserer Filiale befindet sich in Reinbeck bei Herrn Bethau, Gastwirth und Barbier.

Der Bevollmächtigte.

Dazu eine Beilage.



## Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. (E. 5.)

Folgende Adressen sind seit Erscheinen des Circulars Nr. 12 neu hinzugekommen oder verändert:

- Aalen: Bev. S. Wahl, Bahnhofstr. 72.  
Cass. J. Klotz, Bahnhofstr. 92.
- Altona: Cass. L. Thiele, Ottensen, Gr. Carlstr. 72.
- Baden-Baden: Bev. Fr. Ell, Stephanenstr. 12.  
Cass. C. Rapp, Stephanenstr. 16.
- Bayenthal b. Köln: Bev. W. Welsers, Wilhelmstr. 4.  
Cass. D. Beder, Kirchstr. 4.
- Barmen: Bev. D. Winkelschöter, Wertherstr. 44.  
Cass. Fr. Köhler, Theodorstr. 29a.
- Barnstorf: Bev. C. Weiker.
- Brühl b. Pforzheim: Bev. J. Schöninger, Helbenstr.  
Cass. J. Stall, Hauptstr.
- Dillstein b. Pforzheim: Bev. C. Constantin.  
Cass. C. Gang.
- Dresden-Neustadt: Cass. S. Hager, Langenbrüderstr. 1, II.
- Eberstadt: Cass. H. Kirchner I, Seehemerstr. 7.
- Eberfeld: Cass. H. Kalsbach, Gartenstr. 61.
- Essen, Ruhr: Bev. S. Franzen, Brandstr.
- Flingern b. Düsseldorf: Bev. S. Rogge, Lindenstr. 199a.  
Cass. Chr. Vog, Lindenstr. 88.
- Hamm: Cass. G. Rohweber, Wilhelmstr. 34.
- Hanau: Cass. C. Matze, Brückengasse 3.
- Kiel: Bev. W. Hering, Holtzauerstr. 33.
- Reichhausen: Bev. P. Sprenger, Sommerstr. 25, I.  
Cass. J. Prebeck, Sommerstr. 29.
- Reihe: Bev. D. Klose, Friedrichstr. 42 S. II.
- Neumünster: Bev. J. Conrad, Fürststr. 29.
- Plagwitz: Cass. S. Seyde, Blegelstr. 16, II.
- Porz b. Kall: Bev. Wilhelm Hertlenrath.  
Cass. Hermann Böse.
- Radebeul b. Dresden: Bev. C. Dutschmann, Meißenerstr. 82.  
Cass. A. Wiemer, Dresdenerstr. 72.
- Ronsdorf: Bev. C. Wille, Breitestr.
- Schramberg (Würtemb.): Bev. C. Mauerhan, bei F.  
Buchholz.
- Stahfurt: Cass. C. Stehning, Hofmarinstr. 6a.
- St. Johann, Saar: Bev. J. Weber, Futterstr. 7.
- Singst: Bev. Peter Joseph Frohn.
- Wasseralfingen: Bev. Wilhelm Oberdörfer.
- Witten: Bev. S. Koch, Johannisstr. 29.  
Cass. A. Hoffmann, Röhrchenstr. 32.

Die Adressen der Zahlstellen in Berlin sind: 1) Prinzen- und Moritz-Strassen-Ecke, Rest. v. Ballwig; 2) Teltower- und Landwits-Strassen-Ecke bei Brauc; 3) Frucht-Strasse 52; 4) Neue Schönhauser-Strasse 2; 5) Ader-Strasse 123; 6) Bank-Strasse 42; 7) Moabit, Kirch-Strasse 17; 8) Nitzdorf, Berliner-Strasse 136; 9) Tempelhof, Dorf-Strasse 29.

Um einer irrthümlichen Auffassung des § 17 al. b seitens der Filial-Beamten vorzubeugen, bemerken wir, daß die „Wintermonate“ am 1. Oktober beginnen und am letzten März endigen.

Hamburg, 22. November 1883.

Mit Gruß

Der Vorstand.

## Die Hilfskassen der Arbeiter.

Von C. Deisinger.

(Fortsetzung.)

Es geht über den Rahmen unserer Betrachtung hinaus, zu erklären, ob die gänzliche Beseitigung derjenigen Einrichtungen, welche dem Handwerker, dem Arbeiterstande Jahrhunderte lang als Stütze gedient haben, zweckmäßig war oder nicht; ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, jene Einrichtungen von den ihnen thatsächlich anhaftenden Schäden zu reinigen und den Anforderungen der Neuzeit anzupassen. Wir haben uns hier nur mit der Thatsache zu befassen, daß von jenen Einrichtungen wenig mehr übrig blieb als theilweise die Kranken- und Sterbekassen, welche — freilich auch nur in den größeren Städten — von den Arbeitern beibehalten und selbstständig verwaltet wurden. Der nationale Charakter, den diese Cassen früher hatten, indem jeder Berufsgenosse an jedem Orte ohne Weiteres Mitglied der Hilfskasse wurde, deren Wohlthat er schon, wie wir bereits früher gesehen haben, in dem Augenblicke empfing, an welchem er auf der Herberge zureiste, ging jedoch verloren, sie sanken zu gewöhnlichen lokalen Krankenkassen herab und bewahrten zum großen Theil auch nicht einmal ihren berufsgenossenschaftlichen Charakter, indem sie Arbeiter anderer Berufs-

zweige mitaufnahmen, und soweit sie noch existiren, auch noch aufnehmen.

Diese geringen Ueberreste einer entschundenen, zweckmäßigen und kräftigen Organisation waren für den Arbeiterstand nicht genügend zu nachhaltiger Verbesserung seiner sozialen Lage. Die großen Hoffnungen, welche er auf die Einführung der Gewerbefreiheit gesetzt hatte, erwiesen sich sehr bald als trügerisch. Durch Einführung der letztern wurden zwar die Hindernisse beseitigt, welche die Zünfte der Erlangung wirtschaftlicher Selbstständigkeit in den Weg legten, die wirtschaftliche Selbstständigkeit oder mit anderen Worten die ökonomische Unabhängigkeit vermochte sie aber doch nicht dem Arbeiterstande zu gewähren, sie erzeugte vielmehr neue und gewaltigere Hindernisse. Durch die immer mehr um sich greifende Großproduktion wurde die Sicherheit der Existenz des Arbeiters immer mehr in Zweifel gestellt.

„Wenn aber die Sicherheit der Existenz in Zweifel gestellt ist“ — schreibt Dr. Engel in seiner Abhandlung über „die Sparkassen in Preußen als Glieder in der Kette der auf Selbsthilfe aufgebauten Anstalten“ — „so wird zwar die Begründung eines eigenen Herdes deshalb nicht immer aufgehoben, wohl aber wird die Erhaltung desselben und der Familie ihrem Begründer in hohem Grade erschwert. Die Erlangung einer wirtschaftlichen Selbstständigkeit und Unabhängigkeit ist nur noch ausnahmsweise möglich. Es entsteht das Proletariat, dessen Loos darin besteht, daß es von der Hand in den Mund lebt, daß es außer Stande ist, durch Sparen für die Zukunft zu sorgen. Ein solcher Lebensberuf und die Perspektive nach Jahre langer harter, schwerer Arbeit, den Abend eines Lebens voller Entbehrungen als Almosenempfänger beschließen zu müssen, sind nicht geeignet, die Arbeiter ihrer irdischen Bestimmung zuzuführen, und einen Stand sittlich und geistig zu heben, dessen Zahl immermehr steigt und jetzt schon groß genug ist, um sein Gewicht in die sociale Waagschale zu werfen, groß genug, um dessen Verarmung fürchten zu müssen. Eine darbenbe, sittlich heruntergekommene Klasse der Bevölkerung ist der Ruin aller Schichten der Gesellschaft, und schließlich des Staatsganzen.“

Der Selbsterhaltungstrieb regte sich deshalb sehr bald unter den Arbeitern. Nachdem die erste Begeisterung über Aufhebung der Innungen und Zünfte verblaßt war, begannen die Arbeiter sich ihrer Isolierung bewußt zu werden. Das genossenschaftliche Prinzip, welches den Zünften innegewohnt hatte, war mit diesen nicht beseitigt. Dieses Prinzip wurde von Neuem erfaßt; denn mit Recht hoffte man durch Ausbildung und rege Betheiligung desselben schließlich das zu erreichen, was auch die Gewerbefreiheit nicht zu gewähren vermochte — die ökonomische Unabhängigkeit des gesamten Arbeiterstandes; zunächst aber sollten die genossenschaftlichen Hilfskassen dazu dienen, die nachhaltige Sicherung derjenigen Mittel zu gewähren, welche die möglichst günstige Existenz der Vereinskassen- oder Genossenschaftsmitglieder und ihrer Angehörigen ermöglichen. Die Existenz wird ungünstig beeinflusst durch Lohnmangel, durch zu lange Arbeitszeit, durch völlige Arbeits- und Erwerbslosigkeit, durch vorübergehende Krankheit, durch Invalidität, durch den Tod des Ernährers.

Also diese Uebelstände möglichst zu beseitigen, resp. in ihren schädlichen Wirkung zu schwächen, war und ist der Zweck der Arbeiterhilfskassen. Diese selbst theilen sich in verschiedene Arten. Während die eine Art nur gegen die Wirkungen vorübergehender Krankheit zu sichern bestrebt ist, stellt sich eine andere wieder nur die Aufgabe, gegen die Wirkung der Invalidität zu schützen, während wieder eine andere Art möglichst alle der gedachten Uebelstände zu paralysiren sucht.

Die umfassendsten und gewaltigsten Hilfskassen finden wir in England. Da dort die Gewerbefreiheit schon im Jahre 1602 eingeführt wurde, mußten sich nothwendigerweise auch dort zuerst ihre Wirkungen äußern und zum Widerstande herausfordern. Es würde zu weit führen, wenn wir uns mit all' den Hilfskassen eingehend beschäftigen wollten, welche in England von den Arbeitern und für dieselben errichtet wurden. Schon in den 20er Jahren errichteten dort Robert Owen und seine Schüler zahlreiche Arbeitervereine, von denen Ende der 30er Jahre jedoch nur noch 12 übrig waren. Die gegenwärtige genossenschaftliche Entwicklung in England entstand in den 40er Jahren. Wir übergehen die Pennybanken und money order offices, welche nur Sparkassen sind. Auch mit den friendly societies oder benefit societies wollen wir uns nur kurz befassen. Ihr Zweck besteht darin, in Krankheitsfällen, für die Zeit der Invalidität und

zum Begräbniß an die Hinterbliebenen der Ablebenden, Unterstüßungen zu gewähren. Ihre Zahl betrug schon im Jahre 1851 83,223 mit einem Kapitalfonds von 11,560,000 Pfd. St., 4,980,000 Pfd. St. Jahresbeiträgen und 8,052,000 Mitgliedern. Diesen Hilfskassen stehen dieselben Rechte und Pflichten zu, wie den „eingeschriebenen Hilfskassen“ in Deutschland. Die englische Gesetzgebung und Verwaltung ist ganz besonders bemüht gewesen, diese Hilfskassen in jeder Art zu unterstützen und zu fördern.

Bei den Produktivgenossenschaften, welche sich in England gebildet, wollen wir uns ebenfalls nicht lange aufhalten, weil diese Art der Hilfskassen zuerst in Frankreich gegründet wurde und wir uns deshalb mit diesen dann befassen wollen, wenn wir einen Blick auf die Hilfskassen in Frankreich werfen. Es sei nur erwähnt, daß im Jahre 1859 in England 20—30 Produktivgenossenschaften und 470—480 Consum- und Creditvereine bestanden, etwa 500 Genossenschaften mit 80—90,000 Mitgliedern und einem Umsatze von 1,000,000 Pfd. St. (1 Pfd. St. = 20 M.). Den glänzendsten Punkt in dieser Bewegung bildet die Genossenschaft der Pioneers von Rochdale.

Eingehender haben wir uns mit denjenigen Hilfskassen zu befassen, welche unter dem Namen der Trades unions allgemein bekannt sind. Der Wirkungsbereich dieser Hilfskassen besteht darin, periodisch die Nachweise über den allgemeinen Zustand des Gewerbes, dem die Genossen angehören, zu veröffentlichen; Angebot und Nachfrage nach Arbeit zu vermitteln; Arbeitslose zu unterstützen, insbesondere auch zur Auswanderung; die Zahl der Beurlaubten in einem Gewerbe zu regeln, um schädlichen Ueberfüllungen vorzubeugen; Arbeiter in Fällen des Konflikts mit Arbeitgebern zu unterstützen; die Dauer der Arbeitszeit und sonstigen gewerblichen Gewohnheiten zu regeln; Kranken-Unfall-Alters- und Begräbniskunterstützung zu gewähren und endlich die Arbeitskonditionen allgemein zu regeln.

„Man gelangt zu einem richtigen Urtheil über diese Arbeitervereine“, sagt Dr. Engel, „wenn man sie als eine mehr oder weniger gerechtfertigte Opposition des individuellen Capitals gegen das mobile in's Auge faßt.“ Auch Karl Marx hat im Jahre 1847 schon in seiner gegen Proudhon gerichteten Schrift: „Misère de la Philosophie“ z. z. den exakten Beweis geliefert, daß die englischen Gewerkschaften für die Arbeiterklasse dieselbe Bedeutung haben, wie die Gemeinbildung des Mittelalters für die Mittelklassen der bürgerlichen Gesellschaft. Ferner hat der bekannte Lehrer an der Breslauer Hochschule, Euzo Brentano, in seinen „Arbeitergilden der Gegenwart“ mit großer Ausführlichkeit nachgewiesen, daß diese Gewerkschaften für die Lösung der sozialen Frage — mit welcher sich heutzutage bekanntlich alle Schichten der Gesellschaft, vom Minister bis zum Lohnarbeiter beschäftigen, wenn auch verschiedenartig — dieselbe Wichtigkeit haben, wie die Handwerker-Gilden und Innungen des Mittelalters für das Emporkommen der Mittelklassen. Den hohen Werth jener Hilfskassen für die materielle und sittliche Hebung des Arbeiterstandes hat auch die von der britischen Gesellschaft zur Förderung der sozialen Wissenschaften, zur Untersuchung der Lage, Zwecke und Mittel der trades unions eingesetzte Commission eingesehen. Dieselbe hat erkannt, daß der Nutzen dieser Vereine den Schaden, welchen sie mitunter den Capitalisten beibringen, erheblich überwiegt, und hat es geradezu für schädlich erklärt, dieselben zu verbieten.

Den besten Beweis von der großartigen Ausdehnung und Wirksamkeit jener Hilfskassen können wir dadurch liefern, daß wir umstehend die von Brentano in seinem „Arbeitsverhältniß gemäß dem heutigen Recht“ abgedruckte Uebersichtstabelle der Ausgaben einer der bekanntesten trades unions während eines Zeitraumes von 25 Jahren folgen lassen: der Genossenschaft der Amalgamated Engineers (Vereinigten Maschinenbauer), die einen der bestbezahlten Arbeitskämpfe der Neuzeit — gegen das System der Ueberstunden — geführt hat, für den Augenblick fruchtlos, später aber mit Erfolg gekrönt.

Bis zum Jahre 1880 (einschließlich, von 1851 an gerechnet) ist der Gesamtbetrag der Unterstüßungen von 1,184,063 Pfd. St. auf 1,871,345 Pfd. St. gestiegen (Gesamt: 1,001,522 Pfd. St.; Krankenunterstützung: 416,219 Pfd. St.; Altersunterstützung: 192,185 Pfd. St.; Unfallunterstützung: 34,400 Pfd. St.; Begräbniskunterstützung: 132,272 Pfd. St.; Wohlthätigkeitsunterstützung: 46,875 Pfd. St.; Unterstüßung anderer Gewerbe: 47,812 Pfd. St.) In Marx' abgedruckter Tabelle sieht demnach die Gesamtsumme der von dieser einen



